

Naunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Abrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Preis ins Haus durch Kurier
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Preis ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage



Verlag und Druck:
Ganz & Cule, Naunhof.
Redaktion:
Robert Ganz, Naunhof.

Werbungsbedingungen:
Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 12 Pfg. die fünfspaltige Zeile, an erster Stelle und für Auswärtige 15 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 12.

Mittwoch, den 28. Januar 1914.

25. Jahrgang.

Amtliches

Mobilien-(Fahrnis-)Versicherung.

Die von der Königl. Brandversicherungs-Kammer hierher gelangten Druckstücke wegen der allgemeinen **Mobilienversicherung (Fahrnisversicherung) bei der Landes-Brandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen zu Dresden als**

Vorschriften und Allgemeine Bedingungen

liegen im Meldeamtzimmer des Rathauses hier zu jedermanns Einsicht zwei Monate lang aus.

Naunhof, am 26. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

Gutsverpachtung.

Das der Stadtgemeinde Leipzig gehörende, am Markt in Naunhof gelegene

Stadtgut

soll für die Zeit vom **1. April 1914 bis 31. März 1926** verpachtet werden.

Größe = 73 ha 19,2 a = 132 Ader 76 □ R.

Erforderliches Vermögen = 50 000 M.

Die **Pachtbedingungen** können im Entwurfe während der Geschäftszeit im **Neuen Rathause** in Leipzig, Hauptgeschöf, Zimmer 349, eingesehen oder gegen Bezahlung von 5 M entnommen werden. Außerdem hängen die Bedingungen im **Rathaus** in Naunhof zur Einsicht aus. Änderungen bleiben vorbehalten. Auskunft wird im Zimmer 371 erteilt, auch liegt dort ein Verpachtungsplan aus.

Die **Besichtigungen des Gutes** finden am **30. Januar** und **9. Februar 1914**, vormittags **9 Uhr** unter Führung eines von uns Beauftragten statt. **Treffpunkt am Gute.**

Dem Pachtangebote ist der Jahrespachtzins für 1 Ader zugrunde zu legen und zwar nach Wahl des Pachtnehmers 1. mit der Bedingung, nur deutsche Arbeiter zu verwenden, 2. ohne Nebenabnahme dieser Bedingung.

Die Pachtangebote sind schriftlich an den Rat der Stadt Leipzig zu richten und verschlossen, mit der Aufschrift

Pachtgebot Stadtgut Naunhof

versehen, **bis 14. Februar dieses Jahres**

im **Neuen Rathause**, Hauptgeschöf, Zimmer 369, abzugeben. Die Bewerber sind bis zum **31. März** an ihre Gebote gebunden.

Ueber die Annahme der Gebote bleibt jede Entscheidung vorbehalten. Grundst.-A. 2130-13.

Leipzig, am 21. Januar 1914.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Kaisers Geburtstag.

Zum 27. Januar.

„Durch Hunderttausend juchet es schnell“ — so klingen wir in dem alten, heiligen Liede von der Nacht am Rhein, am deutschen Rhein, jenem Liede, das von manchen Ausländern für die deutsche Nationalhymne gehalten wird. „Durch Hunderttausend juchet es schnell“ — auch dann, wenn der Name des Kaisers ertönt, des deutschen Waffenwarts und Bewahrers unserer Grenzen, des mächtigen Fürsten im Rate der Völker.

Wir wissen, daß unser Ansehen draußen in der Welt nicht nur von der deutschen Arbeit abhängt, von der deutschen Gewissenhaftigkeit, von der deutschen Gelehrsamkeit. Waffengewalt gehört dazu. Ohne 1870 wären wir noch heute der Spott der Nationen. Und diese Gewalt erhält uns der Kaiser. Einer aber ist uns allen klar: wenn wir vor einem Angriff unserer Feinde bewahrt bleiben in dem letzten Vierteljahrhundert dieser Regierung, so verdanken wir das zum größten Teil der Achtung vor dem Schwert, das Kaiser Wilhelm scharf erhalten hat. Die Größen unserer Kunst und Wissenschaft, die großen Industrie-Kapitäne und Handelsherren, die Retner in Reichstag und Presse mögen noch so angesehen sein. Um ihre Willen würde eine feindliche Mobilmachung aber nicht um einen einzigen Tag aufgehalten werden. Nur der Kaiser ist der Gefürchtete. Auch außerhalb der Reichsgrenzen erfährt man so recht, was Kaiser Wilhelm für Deutschland bedeutet. Erst in dem Juxst der letzten Wochen, in dem bestigen Streite um die Gesandnisse im Reichslande Eljas-Bohringen erkannte man die notwendige Vorkehrung, die dem Kaiser um das Gebelhen und die Ausgleichung der inneren Gegensätze innewohnt. Was an

ihm lag, das hat er getan, um den Fall Zabern nicht zu dem großen Fader werden zu lassen, der uns zerfleischt. Er hat sofort angeordnet, daß unter allen Umständen einseitliches Vorgehen unter Militär- und Zivilbehörden verabredet werde, er hat dann auch, als Zweifel über die Rechtslage alter Verordnungen auftauchten, sofort die Nachprüfung anbefohlen, denn er kennt den alten Satz: *justitia fundamentum regnorum* — Gerechtigkeit erhöht ein Volk.

Gerade darum erscheint er uns nicht nur fürchtbar-prüchig, wie der König in dem Lied von des Sängers Glück, sondern als ein wirklicher Landesvater, auf dessen gütiges Versehen wir alle rechnen können, wenn irgend eine große Erregung das Volk durchzittert. Es gibt in der ganzen Welt keinen Fürsten eines Großstaates, der so wie er mit dem Volk und für das Volk lebt, voll Verständnis für jedes seiner Bedürfnisse. Und durch 26 Jahre seiner Regierung hindurch hat er uns nach außen den Frieden erhalten.

„Preisend in viel schönen Reden“ wird man diesmal wieder Kaisers Geburtstag begeden, alter Sitte gemäß. Und doch erscheint es auch schön, wie der Engländer seines Königs gedenkt, ohne kunstvolle Ansprache, ohne geschichtliche Vergleiche und poetische Bilder. Der Älteste an der Tafel steht auf, hebt sein Glas und sagt: „Der König!“ Darauf erhebt sich der Jüngste und erwidert, indem er den Älten ansieht: „Gott segne den König!“ Und still leert jedermann den Becher. Eine solche schlichte Feier kann jeder Familienvater in seinem Hause begehen, wenn es ihm nur von Herzen kommt, und sie wird so eindrucksvoll sein, daß die Kinder noch in späten Jahren daran denken. Es muß heilige Stimmung uns umgeben, wenn wir des Herzogs der Deutschen, des Vaters der Bedrängten, des Höheren alles Großen gedenken, und nicht nur als Bitte, sondern auch als Gelohnis klingen es aus der Tiefe in uns empor: *Gott segne den Kaiser!*

Was will Venizelos?

Der griechische Ministerpräsident Venizelos, der ehemalige Rechtsanwalt aus Kanea auf Kreta, macht zum erstenmal in seinem Leben eine große Europareise und ist in Berlin angekommen. Königin Sophie von Griechenland, die Schwester des Deutschen Kaisers, weiß ebenfalls in unserer Reichshauptstadt. Das Zusammentreffen ist jedenfalls nicht ohne Interesse und noch wahrscheinlicher nicht ohne Bedeutung. Es läßt sich ja auch nicht bestreiten, daß die Stimmung des deutschen Kaiserhofes, die namentlich 1897 während des damaligen Balkankrieges den Türken mehr zuneigte als den Griechen, sich zugunsten Griechenlands gemildert hat.

Diesen günstigen Wind will der leitende Mann der griechischen Regierung sicherlich ausnützen. Er hofft auf deutsche Sympathien und deutsche Hilfe bei der immer noch schwebenden Abwicklung der Balkanaußenbeziehungen.

Gewisse diplomatische Unterstellungen sind den Griechen in allerjüngster Vergangenheit auch schon durch die deutsche Regierung geworden. Diese hat gemeinsam mit den beiden anderen Dreibundmächten, obwohl ihre Interessen es vielleicht nicht gebieterisch erforderten, in der Inselfrage gute Miene zum bösen Spiel gemacht und erklärt: was befehlt ist, bleibt befehlt, und hinausgeworfen werden die Griechen weder aus Eubos noch aus Mithene, solange es nicht — die Türken tun.

Es liegt in dieser Entscheidung wiederum die Abkehr von der Politik, die früher den Grundlag aufstellte, ganz gleich, was passiere, auf jeden Fall müsse nachher wieder der Status quo, der Zustand von ehedem, wiederhergestellt werden. Heute sagt man: der Starke hat recht. Bleiben die Griechen, dann haben sie recht, werden sie von den Türken verjagt, dann verdienen sie es nicht besser. Das läßt sich hören. Aber Venizelos ist seiner Sache nicht ganz sicher; das Kriegsglück ist veränderlich, und die Kassen sind leer. Also verliert er auf seiner Europareise erstens, für den Fall einer türkisch-griechischen bewaffneten Auseinandersetzung Stimmung für Griechenland zu machen, und zweitens das nötige Geld aufzutreiben, ohne daß alle diese Balkanstaaten nicht existieren können. In Berlin hat er noch eine dritte Aufgabe. Als König Konstantin verlobt hatte, er verdanke seine Siege deutscher Säulung, als dann Frankreich aufbegehrt, da hat das Venizelos durch Verbündungen vor Frankreich gutzumachen verliert. Und nun will er in Berlin das wieder weismachen. Ob das dem geschmeidigen Kremler Venizelos in Berlin gelingen wird, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Gewandtheit und Lässigkeit können Venizelos nicht abgesprochen werden, wenn auch die ehrende Bezeichnung „griechischer Bismarck“, mit dem seine heimischen Freunde ihn gern schmücken, wohl nur als die Übertreibung eines ziemlich unvermutet und wenig geachteter Stellung vorgezückten und im europäischen Konzert gewürdigten Volkes aufzufassen ist. Als in Griechenland vor einigen Jahren die Dinae so laaen, daß der damalige Rönia Geora ab-

danken wollte, sein Sohn und Nachfolger, der jetzige König Konstantin mit allen übrigen Prinzen sogar gesungen wurde, aus dem Deere zu scheiden, tritt Venizelos mit kräftiger Hand in die verworrene innere Lage ein, brachte den Thron und das königliche Haus wieder zu Ansehen, ordnete die Verfassung und besserte die Finanzen, so daß ein förderliches Gleichgewicht hergestellt wurde. Der Erfolg gab seinen Bemühungen recht, denn im letzten Balkankrieg schmitt Griechenland in überragender Weise auf ab.

Venizelos hatte bald nach seiner Ankunft eine längere Unterredung mit unserem Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Jagow. Daß dabei im Vordergrund der Beratungen die Inselfrage stand, kann ohne Zweifel als richtig gelten. Die Türkei nimmt in letzter Zeit eine ziemlich energische Haltung an, will Eubos und Mithene zurückhaben und greift dabei ziemlich herausfordernd an den Säbel. Oder sie stellt sich wenigstens so. Ein friedlicher Ausgleich wäre Griechenland natürlich lieber, denn das Land ist trotz seiner großen Erfolge erschöpft, und die Finanzen sind gedrückt. Das waren sie eigentlich immer. Jedenfalls braucht Griechenland eine Zeit der Ruhe. Neuerdings spricht man von größerer Geneigtheit in Konstantinopel, entgegenzukommen und unter Umständen Rhodos abzutreten, wenn Eubos und Mithene wieder an den Halbmond fallen. Die beiden Inseln überragen aber Rhodos weit an politischem und wirtschaftlichem Wert. Was man hat, gibt man ungern heraus, deshalb ist Griechenlands Sträuben verständlich. Ohne das aber die Großmächte ihm den Rücken steifen, sind keine Wünsche etwas wesenlos.

Doch nicht allein die Inseln, sondern auch Geld will Griechenland. Venizelos setzte für seine Anleihe in Paris, woher er kam, die härtesten Bedel in Bewegung und bürte auch in Berlin diese wichtige Angelegenheit nicht aus dem Auge verlieren. Das deutsche Kapital wird sich hoffentlich mit der gebotenen Vorsicht wappnen, denn die Verluste mit früheren griechischen Anlagen bei gelegentlichem Staatsbankrott sind bei uns noch unvergessen und unverdimmert.

Was man von einem neuen Balkanbund prophezeit, dessen Grundlagen Venizelos in Berlin mit dem gegenwärtig am Kaiserhof weilenden rumänischen Kronprinzen und in Petersburg, wohin der griechische Staatsmann am Mittwoch reist, zu besprechen gedenkt, muß wohl in das Gebiet der Vermutungspolitik verweisen werden. Denn wenn auch zurzeit in Petersburg der rumänische Kriegsminister, der bulgarische General Leutichow, der serbische Ministerpräsident Pašičić und der serbische Kronprinz anwesend sind, so können derartige Zusammenkünfte schwerlich bestimmte Rückschlüsse auf die Entwicklung der Balkanfrage zulassen. Denn gar zu leicht lang es aus dem Südosten Europas vor Abend ganz anders, als es am frühen Morgen war — die treuen Brüder, die gestern noch Eid und Handschlag tauschten zur Niederwerfung des Pabtschah und zur Austilgung der Moslems vom Angesichte europäischer Erde, rückten sich über Nacht unverweilt mit Ober- und Untergewehr in blutigen Schlachten zu Leibe und zettelten bei der hohen Pforte Bündnisverhandlungen gegen die Blutsbrüderchaft an.

Ob Venizelos andere Wege wandeln wird? Das mag dahingestellt bleiben. Die deutsche Regierung wird, das ist sicher, in ihrer Orientpolitik die bisherige Linie ruhiger Erwägung und fester Betonung ihrer Bündnisse und Interessen nicht verlassen.

Eine Milliarde für die englische Flotte.

Vier neue Dreadnoughts.

London, 26. Januar.

Trotz aller Sparsamkeit haben die laufenden sowie die Baukosten für die Flotte im neuen Etat eine ganz gewaltige Steigerung erfahren. Während das laufende Etatsjahr insgesamt nur rund 930 Millionen Mark erfordert, schnell die Summe für 1914/15 gleich auf eine Milliarde und 60 Millionen Mark. Das ist ein Mehr von 130 Millionen. Dieser enorme Sprung ist nicht zum wenigsten bedingt durch die **Verschleimung des Baues** der auf Stapel liegenden Schiffe sowie die **Verwilligung** von vier neuen Dreadnoughts. Sehr erhebliche Mehrausgaben erwachsen auch durch ganz wesentliche Änderungen, die während des Baues bei verschiedenen Schiffen vorgenommen wurden, was immer sehr kostspielig ist.

Die Türkei wiegelt ab!

Keine Mobilmachung.

Konstantinopel, 26. Januar.

Die mehrfachen Meldungen, wonach der Kriegsmilitär Cuvud Pascha die Einberufung der im Ausland befindlichen Reserveoffiziere und die Mobilmachung von zwölf Jahrgängen Reserve angeordnet habe, werden offiziell entschieden dementiert. Ein offizieller Erlaß seit diesen Gerüchten ein formelles Dementi entgegen und betont, es sei eigentlich, daß sie mit den Anleiheverhandlungen zusammenfallen und so das Scheitern der